Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. durch die Post innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 60 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtaufl. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 5. Fernsprech-Anschluß: Lützow 6971.

Nr. 98. Montag, den 23. Februar. 1914.

Das Wichtigste.

* Der Prinz zu Wied reist am 26. Februar nach Petersburg. (S. Ausl.)

* Zum Schutze der deutschen Gesandtschaft in Veracruz werden verschärfte militärische Maßnahmen getroffen. (S. Ausl.)

* Bei Czenstochau wurden gegen tausend Meßreisende von Räubern überfallen und beraubt. (S. Nachr. v. Tage.)

Das kranke Heer.

Die Ueberstürzung, womit die französische Kammer im letzten Jahre das Militärgesetz erledigte, rächt sich bitter. Zu der großen Verwirrung der Finanzen ist nun weit Schlimmeres gekommen. Man hat die Kasernen überfüllen müssen und es sind Krankheiten ausgebrochen, die viele Opfer forderten. Da ist es wirklich erlaubt, einmal von einem Fluch des Militarismus zu reden. Das böse Spiel, das die Chauvinisten in der Kammer und im Lande trieben, indem sie das Schreckgespenst eines plötzlichen Angriffs der Deutschen zur Anfeuerung der Geister verwerteten, bezahlten Tausende armer Soldaten mit dem Tode. Da ist kein Wort zu hart. Frankreich ist ein schlecht regiertes Land.

Wenn man nun denkt, das Elend des Heeres werde die Parteien nötigen, ihre Streitigkeiten für einen Augenblick beiseite zu lassen, um rasch zu einem vernünftigen Beschluß zu kommen, so irrt man. Jetzt lodert der Parteihaß erst recht empor, und statt dem Heere zu helfen, ringen die Freunde und Gegner des Ministeriums um die Oberhand. Ueber die letzten Auseinandersetzungen in der Kammer schreibt unser Pariser L-Mitarbeiter:

„Fast wollte es scheinen, als ob sich die Krankheit des Heeres auf das Ministerium Doumergue-Caillaux übertrage. Unterstaatssekretär des Krieges Maginot, der sich mit den Socken der Soldaten, mit der Kasernenhygiene und mit der Intendanz zu befassen hat, begnügte sich nicht damit, statistisch alle pessimistischen Angaben über den schlechten Gesundheitszustand in der Armee zu bestätigen; er sang zugleich das Lob des für alle Epidemien verantwortlichen Gesetzes der dreijährigen Dienstzeit. Die Sozialisten, die interpellierten, nicht um den heutigen Regierungsleuten Schwierigkeiten zu machen, sondern um den hitzigen, übereiligen Militarismus der Briandisten zu brandmarken, gerieten in hellste Wut. Nicht nur sie, auch alle sozialistischen Radikalen, die das Gesetz der drei Jahre bekämpft hatten, waren außer sich, daß ihr Ministerium diese unerwartete Rechtsschwenkung versuchte. Auf dem Parteikongreß in Pau, der von Caillaux und Doumergue geleitet wurde, hatte die große Mehrheit die Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit zum Programm erhoben. Als dann in der Finanzdebatte Barthou-Etienne-Dumont umgeworfen wurden und Doumergue-Caillaux ans Ruder kamen, versicherten diese, daß sie die dreijährige Dienstzeit „loyal" durchführen würden. Da sowohl in der Kammer als auch im Senat eine Mehrheit für die drei Jahre vorhanden gewesen war, hätte man sie wahrscheinlich sogleich gestürzt, wenn sie anders gesprochen hätten. Die neue Haltung Doumergues wurde damit begründet, daß die gesamte Landesverteidigung in die größte Verwirrung geraten würde, wenn man jetzt, nachdem kaum das neue Wehrgesetz in die Praxis umgesetzt worden ist, mit abermaligen Veränderungen käme.

Maginot sagte: „Darum darf man nicht die Lage noch schwärzer darstellen und einen besonders harten Winter (?) ausnützen wollen, um das Publikum zu beunruhigen und aufzureizen gegen die Maßregeln, die das Parlament nach freiem Ermessen als unentbehrlich für die Landesverteidigung erachtete und die es nicht nach wenigen Monaten schon — ein so unglaubliches Schauspiel darf man nicht von ihm erwarten — widerrufen kann. Wir machen eine Zeit schmerzlicher und grausamer Prüfungen durch, das bestreite ich nicht; andere in unserer Nähe leiden ebenso (?), verharren aber doch bei der Anstrengung, mit der sie begonnen hatten. Nach jeder großen Anstrengung gibt es eine Frist des mühsamen Ausprobierens; sie wurde noch erschwert durch Umstände, die niemand voraussehen konnte." Die Sozialisten und sozialistischen Radikalen, die vorausgesagt hatten, daß man nicht innerhalb weniger Wochen die nötigen Kasernen für einen dritten Jahrgang schaffen könne und daß es wegen Ueberfüllung zu Epidemien kommen werde, protestierten. Sembat wollte durchaus vom Ministerpräsidenten hören, ob er die Worte des Unterstaatssekretärs billige. Aber Doumergue schwieg. Erst als Maginot zur Regierungsbank zurückkehrte, schien er einen Entschluß gefaßt zu haben; gleich dem Kriegsminister Noulens beglückwünschte er den Redner und identifizierte sich so mit dessen Erklärung. Am nächsten Montag wird die Verhandlung über das kranke Heer fortgesetzt werden; bis dahin wird sich Doumergue bemühen müssen, eine möglichst doppelzüngige Rede aufzusetzen, die dem sozialistischen Element einige Befriedigung gibt; sonst wird er bald wie zwischen zwei Mühlsteinen zerrieben werden.

Der Unterstaatssekretär mußte zugeben, daß die Epidemien erst Mitte Januar ausbrachen, als die strenge Kälte vorüber war. Von 367 Garnisonen weisen 125 epidemische Krankheiten auf. Vom 1. Januar bis 15. Februar gab es pro tausend Soldaten in Creuzot 8,41 Todesfälle, in Romorantin 7,56, in Cette 7,02, in Pamiers 5,92, in Cahors 4,50, in Nevers 4,29, in Autun 4,13, in Saint-Ló 3,93 usw. In der gleichen Zeit mußten von der insgesamt 823 000 Mann zählenden Armee 37 531 Mann den Spitälern überwiesen werden, 52,11 pro Tausend. 806 Mann starben während der 6 Wochen in den Spitälern, d. h. 1,11 vom Tausend — wieviele noch rechtzeitig entlassen wurden und zu Hause starben, weiß die Statistik nicht. Seit 1908 hatte man im Verhältnis keine größere Sterblichkeit gekannt. Als Maginot meinte, bei der kalten Witterung wäre überall in der Bürgerschaft derselbe schlechte Gesundheitszustand festgestellt worden wie im Heere, protestierte Augagneur und verwies auf Toul, wo von 52 Todesfällen nur 4 auf die Bürgerschaft, 48 aufs Militär entfielen. „Man kann nicht bezweifeln", gestand der Unterstaatssekretär wiederum, „daß die gleichzeitige Einberufung zweier junger Klassen unter die Fahnen das Heer weniger widerstandsfähig gegen Epidemien machte. Es wäre besser gewesen, wenn man die letzte Klasse erst im April eingezogen hätte. Das konnte man aber nicht aus sehr ernsten militärischen Gründen, weil wir uns sonst im Frühjahr gegenüber den Nachbarn in einem Zustand der Schwäche befunden hätten. Man muß solchen Notwendigkeiten nachgeben, und ich tue es für mein Teil." Kriegsminister Etienne hatte behauptet, der Zusatzantrag eines seiner Gegner, Daniel Vincent, habe 50 000 Mann mehr in die Kasernen eingepfercht, als der Generalstab erwartet habe. Maginot schloß sich dieser Anklage nicht an. Daniel Vincents Antrag hatte in der Tat der reaktionären Gefolgschaft Barthou-Etiennes nicht erlaubt, 50 000 Ausnahmen für die begüterte Klasse zu machen. Aber auch diese 50 000 Privilegierten, die geschaffen werden sollten, hätten zunächst einberufen werden müssen, und erst nach den 2 Jahren, nach denen man sie entlassen wollte, etwas Raum in den Kasernen gegeben. Somit wäre auch ohne Vincent die jetzige Ueberfüllung eingetreten. Daß es an Militärärzten wegen zu schwacher Besoldung mangelt, und daß der ganze Sanitätsdienst einer gründlichen Verbesserung bedarf, wollte Maginot nicht bestreiten; nur hielt er es für klug, nicht die ehemaligen Freunde rings um Barthou verantwortlich zu machen, und zog es vor, das Kabinett mit der äußersten Linken, ohne die es nicht lebensfähig ist, zu verfeinden.

Interessant ist ein Vergleich der Ziffern, die im Reichstag von einem Regierungskommissar als Antwort auf die Anfrage Bassermanns gegeben wurden: von 731 000 Mann des deutschen Heeres befinden sich 18 610 in Behandlung, alle im Dienst leicht Verletzten mit einbegriffen. Man stelle dem die Zahlen Maginots gegenüber und sage sich auch, daß die französische Statistik kaum so erschöpfend die Matroden des Dienstes aufzählen wird. Kleine Schwindeleien übereifriger Patrioten, die französische Sünden mit angeblich noch schlimmeren deutschen Zuständen entschuldigen wollen, haben zuweilen das Gute, daß eine offizielle Aufklärung erfolgt. Heute gibt man schon in Paris unumwunden zu, daß die sanitären Verhältnisse „drüben" erfreulicher sind, weil eine genauere Auslese im Menschenmaterial getroffen werden kann. Tatsächlich steht Frankreich mitten in den Folgen einer Politik, die ebenso fehlerhaft wie leichtfertig war. Die Regierenden streiten, das Volk leidet, der Tod erntet."

Tatsachen beweisen!

Ein Berliner Blatt nimmt das Berliner Leben gegen die berechtigten Anklagen in Schutz, die im Abgeordnetenhause von der Mehrheit der bürgerlichen Parteien erhoben worden sind. Man macht zugunsten Berlins geltend, daß Unsittlichkeit auch in Provinzstädten und auf dem Lande vorkomme, findet die übermäßige Ausdehnung der Polizeistunde durch die Rücksicht auf den Fremdenverkehr gerechtfertigt und sieht in den Fremden das Stammpublikum der Nachtlokale, die auf den eingesessenen Berliner weit weniger zu rechnen hätten. Gewiß ist es richtig, daß Unsittlichkeit überall vorkommt, auch auf dem Lande, und daß weder der Gesetzgeber noch die Polizei Sittsamkeit dekretieren können. Aber die geschäftsmäßige Anfachelung und Ausbeutung der Unsittlichkeit ist bei uns wohl nirgend so groß, wie in der Reichshauptstadt, und eine der wesentlichsten Voraussetzungen dafür schafft die übermäßige Ausdehnung der Polizeistunde. Von den Folgen dieser Zustände die eingesessenen Berliner auf Kosten der Besucher Berlins auszunehmen, ist eine Schönfärberei, die durch einwandfreie Tatsachen der preußischen Statistik schlagend widerlegt wird. In ihrem Lichte bietet die leibliche und die sittliche Gesundheit Berlins, verglichen mit der Gesamtpreußens, bzw. anderer Teile der preußischen Monarchie, folgendes Bild:

An Geburten entfielen im Jahre 1910 auf 1000 der mittleren Bevölkerung im Stadtkreis Berlin 23,50, in ganz Preußen 32,32. Ehescheidungen kamen auf je 1000 Eheschließungen im Jahre 1911 in Berlin 88,2, in ganz Preußen 29,79. In Irren- und Nervenheilanstalten befanden sich während des Jahres 1910 in Berlin 18 291 Verpflegte. Damit steht der Stadtkreis Berlin weit an der Spitze aller preußischen Regierungsbezirke. Denn es folgt Potsdam mit 12 646 Verpflegten, Düsseldorf mit 10 633, Wiesbaden mit 7376, Breslau mit 6681, Schleswig mit 6233, Oppeln mit 6203, Köln mit 6120, Königsberg mit 5221, Arnsberg mit 4773, Liegnitz mit 4637, Magdeburg mit 4643, Koblenz mit 4568, Hildesheim mit 4398, Merseburg mit 4280, Kassel mit 4110, Stettin mit 3715, Frankfurt mit 3603, Minden mit 3497, Posen mit 3361, Münster mit 3125, Danzig mit 2821, Lüneburg mit 2353, Aachen mit 2096, Trier mit

Die Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis des Jahres 1914.

Am 21. August d. J. findet eine totale Sonnenfinsternis statt, die für die Wissenschaft von besonderer Wichtigkeit ist, weil ihre Totalitätszone, was eine große Seltenheit ist, einen großen Teil von Europa und Vorderasien umfassen wird. Die Totalitätszone wird durchschnittlich 150 Kilometer breit sein; sie kommt am Vormittage des 21. August vom Nordatlantischen Ozeane her, trifft die norwegische Küste etwa unter dem 65. Grade n. B., geht dann über Schweden in der Richtung der Stadt Hernösand und verläuft weiterhin quer durch Rußland, wobei sie fast genau über Kiew und Feodosia geht. Die Totalitätszone erreicht ferner Trapezunt und verschwindet alsdann in Persien. Dank dieser Vorbedingungen bietet sich der Wissenschaft diesmal besonders günstige Gelegenheit zur Beobachtung der Finsternis, da sie sie in Gegenden studieren kann, die verhältnismäßig leicht zu erreichen sind und wo der wissenschaftlichen Arbeit alle Bequemlichkeiten und Erleichterungen zur Verfügung stehen. In Rußland hat man denn auch bereits geradezu großartige Vorbereitungen für die Erforschung der Finsternis getroffen, und man hat dort u. a. die Berechnungen sämtlicher Zeiten, Positionswinkel usw. für alle Stationen der Finsterniszone fertig gemacht, um sie den nach Rußland kommenden wissenschaftlichen Expeditionen zur Verfügung zu stellen. Die Finsternis erreicht die norwegische Küste etwa um 1 Uhr mittags, Trapezunt etwa um 4 Uhr nachmittags. Die meisten Expeditionen zu ihrer Beobachtung haben mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse Südrußland als ihr Ziel gewählt. So ziemlich alle Kulturvölker bereiten Expeditionen zur Beobachtung der Finsternis vor, die teils von den Staaten ausgerüstet, teils von Privaten unternommen werden. An den Privatexpeditionen aus Amerika werden sich auch deutsche Astronomen beteiligen. Was die deutschen Expeditionen betrifft, so rüstet der Staat Hamburg eine Expedition aus, während der Preußische Staat eine Expedition unterstützt, die speziell photographischen Zwecken gewidmet ist. Diese Expedition steht unter Leitung des Geheimrats Professor Dr. Miethe von der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, und sie wird sich an das äußerste Nordwestende der Totalitätszone, soweit diese auf dem Festlande verläuft, begeben. Der Grund für die Wahl dieses Punktes liegt darin, daß man hier die Finsternis am ersten erreichbaren Momente packen und so die Beobachtungen auf eine möglichst lange Zeit verteilen kann. Als Ort für die Expedition ist der kleine Ort Sandnoessjöen auf der Insel Alsten gewählt worden. Die norwegische Regierung hat sich der preußischen Expedition gegenüber höchst entgegenkommend gezeigt und wird dafür Sorge tragen, daß ihr Arbeitsterrain nach Möglichkeit abgesperrt bleibt.

Ueber die speziellen Zwecke, die die preußische Expedition verfolgt, erfahren wir das Folgende: Zu ihren Aufgaben gehört die Bestimmung des zeitlichen Ein- und Austrittes der Mondscheibe vor der Sonne, die des Positionswinkels des Ein- und Austrittes der Mondscheibe zwecks Verbesserung der Konstanten der Mondbahn, sowie ferner die Bestimmung des Flachspektrums im Ultraviolett. Von der Corona und speziell ihren äußersten Ausläufern sollen Detailaufnahmen gemacht werden. Da die jüngsten Aufnahmen der Hamburger Sternwarte in Algier mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf die mögliche Existenz intermerkurieller Planeten hindeuten, so soll nach solchen nachgesucht werden. Dazu treten Versuche über den sogenannten Einstein-Effekt, Bestimmung der Strahlungsenergie der Sonne während der Finsternis, sowie Registrierung der meteorologischen Elemente während der Finsternis.

Die Expedition wird nach Norwegen eine der besten Ausrüstungen mitnehmen können, die überhaupt bisher für Unternehmungen dieser Art hergestellt worden sind. Die nötigen Instrumente hat die Firma C. P. Goerz zur Verfügung gestellt. Darunter sind zu erwähnen: ein großer Linsenspiegel von 40 Zentimeter Oeffnung, der ungefähr 10 Tonnen wiegt und speziell für die Photographie der äußersten Ausläufer der Corona bestimmt ist. Alsdann eine große Doppelkamera zur Photographie der weiteren Umgebung der Sonne, ein großer, vollständig aus Bergkristall hergestellter Spektograph, um das ultraviolette Ende des Spektrums der Sonnenatmosphäre photographisch fassen zu können; ein Reflektor von 30 Metern Aequivalentbrennweite für die Corona-Photographie und ein dioptrisches Instrument ähnlicher Art von 4 Metern Aequivalentbrennweite für den gleichen Zweck. Dazu treten noch verfeinerte meteorologische Registrierinstrumente, Radiomikrometer usw. Dieser ganze Aufwand an Geld und Kosten wird im Grunde genommen für die Zeitspanne von 2 Minuten und 4 Sekunden gemacht, die die Totalität der Finsternis umfaßt.

Die Expedition wird im ganzen aus acht Personen bestehen, worunter sich auch ein Maler befindet, der die Erscheinung des Himmels und des Horizontes während der Totalität in einer Skizze festhalten soll. Eine drahtlose Empfangsstation wird errichtet, um das Zeitsignal von Norddeich wahrnehmen zu können. Diese wird bereits im Frühling ausprobiert werden, indem einige Mitglieder der Expedition schon zu dieser Zeit nach der Insel Alsten reisen, um dort die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Arbeiten der Expedition von Anfang bis zu Ende kinematographisch aufgenommen werden sollen. Der so entstehende Film wird besonders in Schulen mit Vorteil zu verwenden sein, um der Jugend eine anschauliche Vorstellung von der Praxis derartiger Arbeiten zu vermitteln.

Kunst und Wissenschaft.

* **Universitätsnachrichten.** Die pädagogische Abteilung des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität Leipzig veranstaltet am Dienstag, 24. Februar, eine Besichtigung der Städtischen Hilfsschule" am Johannisplatz, zu der alle Kommilitonen und Kommilitoninnen eingeladen werden. Näheres an den Schwarzen Brettern.

* **Julius Blumenthal,** der erfolgreiche Autor der Operette „Das American-Girl, die bekanntlich im kommenden Herbst auch im Leipziger Stadttheater zur Aufführung gelangen wird, hat soeben in Gemeinschaft mit dem Schriftsteller Ernest Paimpol ein Schauspiel vollendet, das wahrscheinlich den Titel „Die Marquise von Pompadour" führen wird. Das Werk wird im Oktober an einer ersten Berliner Bühne zur Uraufführung gelangen.

* **Gastspiel Liesel v. Schuch in Dresden.** Fräulein Liesel v. Schuch, die Tochter des Dresdner Generalmusikdirektors, die bei ihrem ersten Auftreten als Violetta in Verdis Oper „La Traviata" an der Dresdner Hofoper einen so großen Erfolg zu verzeichnen hatte, gastierte am gestrigen Sonntag zum zweiten Male an der Stätte, an der einst ihre Mutter als Stern glänzte und an der noch jetzt ihr Vater, mit Ruhm und Auszeichnungen gekrönt, wirkt. Wie uns aus Dresden gemeldet wird, hatte Frl. v. Schuch als Rosine in Rossinis „Barbier von Sevilla" von Anfang an starken Beifall.

* **Professor Marcell Salzer** wurde nach seinem Vortrage gelegentlich des Wohltätigkeitsbasars im Reichskanzlerpalais von der Kaiserin mit huldvollen Worten der Anerkennung und durch Ueberreichung einer kostbaren Busennadel in Gold und Brillanten mit den Namensinitialen der Kaiserin ausgezeichnet.

* **Haeckels Selbstbiographie.** Wie Haeckel dem Berliner Korrespondenten des „Giornale d'Italia" erzählt hat, arbeitet er jetzt seit fünf Jahren an einer Geschichte seines Lebens. Er erwartet von dieser Arbeit, daß sie großes Interesse erregen wird, weil es sich gleichsam um ein geschichtliches Werk handelt, das den wissenschaftlichen Aufschwung eines halben Jahrhunderts darstellt. Es wird die Briefe einer großen Zahl der berühmtesten Gelehrten der letzten Jahrzehnte enthalten. Ferner werden sich in dem Buche eine Menge von Reproduktionen von Aquarellen, Zeichnungen und Gemälden finden. Da der zu verarbeitende Stoff ungemein reichhaltig ist, so wird das Werk erst nach einigen Jahren erscheinen können. Der große Gelehrte betont noch, daß er in die Geschichte seines Lebens keinerlei persönliche Polemiken aufnehmen wird. Auf alle Angriffe habe er stets so erschöpfend geantwortet, daß er auf sie jetzt nicht mehr zurückzukommen brauche.

* **Ein neuer Fall von Salvarsantod.** Die medizinische Fachpresse berichtet wieder über einen typischen Todesfall infolge des Heilmittels Salvarsan. Es handelt sich um einen Fall, der im Allgemeinen Krankenhause in Lübeck sich ereignete und in der „Münchner Medizinischen Wochenschrift" beschrieben ist. Der Patient war ein völlig gesunder, 26 Jahre alter Mann, der auf eine positive Wassermannsche Reaktion hin Salvarsan erhielt. Vier Tage darauf starb er unter den bekannten Arsenvergiftungserscheinungen: Erbrechen, Bewußtlosigkeit, epileptischen Krämpfen. Die Sektion ergab die bekannten Veränderungen im Gehirn, die bei Arsenvergiftungen beobachtet werden. — Der wissenschaftliche Streit zwischen Geheimrat Ehrlich und dem Berliner Polizeiarzt Dr. Dreuw über die Giftigkeit oder Nichtgiftigkeit des Syphilisheilmittels Salvarsan ist, wie bekannt, dadurch in ein neues Stadium getreten, daß Geheimrat Ehrlich erklärt hat, daß er gegen Dr. Dreuw Klage angestrengt habe. Von der angegriffenen Seite, Dr. Dreuw, wird hierzu erklärt, daß er der Klage mit großer Ruhe entgegensehe und daß er die Angaben seines Artikels in der „Deutschen Journalpost" in vollem Umfang aufrechterhalte.

* **Neue Ausgrabungen in Syrakus.** Die von Professor Orsi neuerdings unternommenen Ausgrabungen auf dem an der Nordseite des berühmten Minerva-Tempels von Syrakus liegenden Minerva-Platze haben in diesen Tagen zu wertvollen Entdeckungen geführt. Man wußte bereits früher, daß vor dem Bau des Minerva-Tempels an dieser Stelle zahlreiche archaische Bauten standen, die abgetragen wurden, als der große Tempelbau begann. Bei den Ausgrabungen stieß man auf die Ueberreste dieser Bauten, und nun hat Orsi einen kleinen Tempel freilegen können, der einen wertvollen Einblick in die frühe Baugeschichte von Syrakus gibt und dem 6. vorchristlichen Jahrhundert entstammt. Das Bauwerk, in dem zahlreiche Ueberreste von Asche, die auf Opferhandlungen hindeuten, gefunden wurden, war ungewöhnlich reich mit bemalten Terrakotten geschmückt, deren Reste jetzt geborgen wurden. Den wichtigsten Fund aber bildet eine am Donnerstag entdeckte Medusengestalt, deren Farben ausgezeichnet erhalten sind, und die ebenfalls dem 6. Jahrhundert v. Chr. entstammt.

SLUB
Wir führen Wissen.